

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 24.

BERLIN, Dritter Jahrgang.

15. December 1878.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Alte Jakobstr. 103 A., Berlin SW., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Mit dieser Nummer schliesst der Jahrgang 1878. Der stetig erweiterte Leserkreis, die lebhaftete Betheiligung zahlreicher Mitarbeiter sind uns Beweis für eine günstige Beurtheilung unserer Zeitschrift. Wir werden daher im Allgemeinen den bisherigen Plan auch ferner beibehalten, im Besonderen aber bemüht sein, die Reichhaltigkeit des Inhaltes unseres Blattes noch zu vermehren. Namentlich soll die „Rundschau“ und die Rubrik „Vogelmarkt“ erweitert werden. Indem wir unseren geehrten Mitarbeitern unsern verbindlichsten Dank aussprechen und die Zeitschrift ihrer ferneren eingehenden Betheiligung empfehlen, bringen wir den Freunden des „Ornithologischen Centralblatts“ die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements in geneigte Erinnerung.
Die Redaction.

Miscellen aus dem Beobachtungsjahr 1877.

Von Oberförster von Schilling.

(Fortsetzung.)

6. „Wind ist der Feind aller Jagd“. Nach diesem oft bewährten Spruche sollte der Jäger beim Sturmwinde zu Hause bleiben. Nicht so der Beobachter. Als im Spätherbst nur noch wenige Schwalben sichtbar waren, fiel es mir auf, dass mich 2 bis 3 Rauchschwalben, als ich bei rauhem Nordost eine grössere Feldfläche beging, stets in unmittelbarer Nähe begleiteten. Dieselben flogen ganz hart über dem Boden um mich herum und ich hörte wiederholt das Zuklappen des Schnabels, so unwahrscheinlich dies in Anbetracht des zarten Schwalbenschabels klingen mag. Ich konnte nicht wahrnehmen, dass Insekten in der Luft flogen; erst als ich mich zum Boden herunterbückte, merkte ich, wie da und dort kleine Mückchen und dergleichen durch mich aufgeschreckt wurden, und dies namentlich an jenen Stellen, wo Mist ausgebreitet lag. Dies

mussten die hungrigen Schwalben genau wissen, denn in Folge des starken Windes hielt sich sonst kein einziges fliegendes Insekt in der Luft. Dass es die nämlichen Schwalben waren, die mich auf eine Entfernung von über 1 km begleiteten, konnte ich daraus entnehmen, weil eine derselben — eine junge — auf dem Rücken fast ganz geschiefert und deren Schwanzspitzen noch auffallend kurz waren. —

Eine weitere kleine Beobachtung, die der Wind bot, ist mir die, dass kein Vogel, wenn er, mit der Windrichtung streichend, zu Boden sitzen will, dies thut oder thun kann, ohne kurz vor dem Niedersitzen gegen den Wind Kehrt zu machen. Hierdurch wird mit abwärts gehaltenem Steiss und geöffneten Schwingen die Wucht der bisherigen Bewegung gehemmt, und der Vogel kommt sanft zu Boden. Diese Vorsichtsmassregel

gebraucht er auch, selbst wenn er vorhat, nach dem Niedersitzen mit der Windrichtung weiter zu laufen. Geschieht das Bremsen gegen den Wind nicht, so fällt der Vogel nach dem Gesetz der Trägheit mit dem Oberkörper nach vorn. Diese letztere Beobachtung kann man bei jedem krank geschossenen Stück Federwild machen, das in Folge seiner Verwundung die Fähigkeit nicht mehr besitzt, dem Instinkt zu folgen. —

Sicherlich werden diese Zeilen auch von solchen Ornithologen gelesen, welche zugleich Jagdfreunde sind. Ich darf daher hier noch eine Beobachtung einschalten. Gar oft kommt es vor, dass ungeübtere Jäger, die nach dem Schuss auf eine Schnepfe diese eine Abwärtsbewegung machen sahen, jedesmal glauben, sie sei heruntergefallen. Wenn solche Schützen im Moment des Schusses die nöthige Ruhe zu einer klaren Beobachtung haben, so mögen sie Acht geben, welche Linie die scheinbar fallende Schnepfe beschreibt. Jeder fliegende Vogel wird von dem Augenblick an, wo durch das Blei plötzliche Flugunfähigkeit — sei es durch blossen Flügelknochenbruch oder sonst tödtlichen Schuss — eintritt, die nämliche Falllinie beschreiben wie ein mehr oder minder heftig geworfener Stein. Für alle Fälle also wird die Linie eine *convexe* (Theil einer Parabel) sein. Ist diese Linie aber im geringsten *concav*, so ist dies ein Zeichen, dass der Vogel instinktmässig dem Pfeifen des Schrotschusses nach abwärts ausweicht. In solchen Fällen kann der vermeintlich glückliche Schütze beruhigt den Hund an der Leine lassen. Die Schnepfe ist gefehlt.

7. Die um das hiesige Forsthaus und im Garten zahlreich angebrachten Nistkästen geben mir Gelegenheit, den Freund „Staarmatz“ bis in seine innersten Familienangelegenheiten zu belauschen. Unter all seinem Treiben bleibt mir immer seine Nachahmungsgabe anderer Vogelstimmen interessant. Er bringt von seiner Winterreise stets einen ganzen Vorrath von Melodien mit. So hat diesmal einer der Reihe nach die Stimmen von Kiebitz, grossem Blässhuhn, der Lachmöve, dem Tauchentchen, der Wachtel und der jungen Goldamsel überaus täuschend nach gemacht, während in hiesiger Gegend die eben angeführten Sumpf- und Wasservögel fast gar nicht vorkommen, Goldamsel und Wachtel aber noch lange nicht eingetroffen waren. Dieser Staar hatte den Winter über jedenfalls Gelegenheit gehabt, obige Stimmen im Original zu hören; nach einiger Zeit pflegen sich die empfangenen Eindrücke zu verwischen, man bekommt dann im Sommer vom nämlichen Staaren nur noch selten seine älteren Reminiscenzen zu hören, während er sich unterdessen auch zur Wiedergabe des minder anmuthigen „Zwillich“ unsres gewöhnlichen Hausspatzen herablässt, oder die Hausbewohner durch Nachahmung des hier oft gehörten Jagdpiffes irre führt. Anfang Juli verlassen die Staaren gänzlich unsre Gegend (fast an keinem Haus der umliegenden Dörfer fehlt ein Staarenkasten), dagegen versäumen die hier brütenden Paare nie, ihre herbstliche Abschiedsvisite zu machen, zu welchem Zwecke sie sich Ende August wieder einfinden und bis in den October uns durch ihre Anhänglichkeit an ihr Heim erfreuen. —

8. Zu verschiedenen Malen habe ich Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie Strich- und Zugvögel vor plötzlich eintretendem Unwetter sich flüchten, selbst wenn dieser Witterungswechsel nicht unmittelbar der Flucht auf dem Fusse folgt. Am auffallendsten muss dies natürlich bei solchen Vogelarten erscheinen, die sich sonst bei Tage ohne äussere Veranlassung nicht zeigen.

Es war am 31. März 1865 gegen Abend, aber mindestens eine halbe Stunde vor der Strichzeit, als ich mit dem Gewehr am Rücken nach meiner damaligen Wohnung in Karlsruhe zurückkehren wollte. Am Ständehaus angekommen, war mir's, als hörte ich den für ein Jägerrohr nicht zu verwechselnden Balzlaut einer Schnepfe, im selben Augenblick strich hart am Dache vorüber wirklich eine prächtige Waldschnepfe mit ziemlich raschem Flügelschlag spitz über mich hinweg. Dieser ungewohnte Anblick mitten in der Stadt, und dazu noch vor Abend, war mir so selten, dass ich unwillkürlich das Gewehr von der Schulter riss, unbekümmert darum, ob das unerlaubte Schiessen auf offener Strasse mir Bestrafung zuziehen könnte oder nicht. Noch wie von heute erinnere ich mich, dass, als ich mit dem Gewehr am Backen rasch Kehrt machte, um der schnell streichenden Schnepfe zu folgen, ich mit der Gewehrmündung beinahe den schwarzen Seidenhut eines grossen schwarz gekleideten Herrn streifte. Die entsetzten Augen dieses friedlichen Stadtbewohners, verbunden mit dem in der Gesichtslinie auftauchenden schwarzen Hindernisse, liessen mich leider nicht zu Schuss kommen. In der darauf folgenden Nacht fiel ein fast zwei Fuss tiefer Schnee.

Am 23. April 1868 fuhr ich bei anscheinend ständig guter Witterung gegen Mittag in ein unmittelbar von Feldberg aus sich herabziehendes enges Thal (Zastler Thal). Plötzlich flog fast in Kirchturmhöhe eine einzelne Waldschnepfe hastig nach dem breiteren Dreisamthale zu, ich verfolgte sie mit den Augen, bis sie als unendlich kleines Pünktchen mir entwand. Sie war immer in gleicher Höhe geblieben. Keine zwei Minuten nachher wälzte sich ein schauerlicher Schneesturm vom Feldberg her, wodurch der Boden für mehrere Tage ziemlich hoch mit Schnee bedeckt wurde; dieser Schneesturm war ganz local. Im vorderen Dreisamthale blieb damals der Boden frei.

Bei anderen Vogelarten habe ich oft beobachtet, wie sie vor dem Unwetter gleichsam fliehen, bis sie von diesem überholt werden und sich dann wohl oder übel dem Schicksal ergeben. Man sieht, schlechtes Reisewetter kommt nicht allein bei den Menschen vor, aber die befiederten Zug- und Strichvögel sind in sofern schlimmer daran, als sie zur bestimmtesten Zeit dem unwiderstehlichen Wandertrieb folgen müssen, ob es nun hagelt oder schneit. Ein Aufgeben der Reise oder gänzliche Umkehr giebt es nicht.

[Anmerkung: Die in Nr. 19 des Centralblattes von Dr. Liebe bezeichneten „Unbekannten“ Wanderer dürften nichts sein als „*Oedienemus crepitans*“ (Triel).]

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): von Schilling Oberförster

Artikel/Article: [Miscellen aus dem Beobachtungsjahr 1877 185-186](#)